

Abenteuer in Nigeria.

Abenteuer in Nigeria

Reiseerlebnisse von P. Winfried Hastreiter CMM.

(Schluß)

4. Abschied von Nigeria

Nun waren wir drei Weltbummler, die zwei Missionsärzte und ich, in Abeokuta, 130 Kilometer landeinwärts und wußten nicht, wie wir jene Nacht noch das Schiff erreichen sollten, das morgen früh abfahren würde.

Hastig wird ein Gilbote zu einem Weißen geschickt, er möchte uns doch mit seinem Auto zum Bahnhof fahren lassen. Bald fährt ein kleiner Wagen am Hause vor. Die Bremsen knirschen. Keine Minute ist zu verlieren. In aller Eile stürzen wir uns in den alten Karren. Vorsintflutliches Behüchel. „Im schnellsten Tempo zum Bahnhof!“ kommandiert Dr. Kevorfordes. „Herr, soweit reicht mein Benzin nicht mehr!“ erwidert kalt der Schwarze zurück. „Dann fahr wenigstens bis zur nächsten Tankstelle!“

Die Pumpe ist in nächster Nähe. Wir atmen auf. Gott sei Dank! „Geben Sie uns sofort Benzin, aber schnell!“ „Herr, die Pumpe ist ja leer!“ „Blihgageldonnerwetterparaplü!“ wozu steht denn die Pumpe da! Poß Saumagen und Kuhschwanz! Wenn ihr uns jetzt nicht sofort zum Bahnhof bringt, dann zeigen wir euch an bei der englischen Regierung!“ Der schwarze Chauffeur zuckt leicht zusammen, heuchelt Kühle und sagt scheinbar ruhig: „Bis zum Bahnhof, soweit mag das Benzin gerade noch reichen.“ „Also los!“

Die Hebel knarren. Tu, tu, tu, tu ... wir fliegen durch Straßen und Gassen. Schreiend stieben die Kinder auseinander, freischend schimpfen die Weiber uns nach. Die Männer rollen die Augen und ballen die Fäuste. Rechts herum, links herum, rechts herum, links herum — endlich der Bahnhof in Sicht!

Aber was für ein Bahnhof?! Das Gebäude sieht aus wie ein europäischer Heuschuppen. Es braucht hier keine Wartesäle. Bei der Hitze setzt sich niemand ins Haus. Wir lassen unseren Fahrer stehen und biegen zum Bahnhof ab. Der Zug hat Verspätung, hören wir. Gott Lob!

Unser schwarzer Freund von Lagos ist auch schon wieder da. Er kommt uns entgegen wie ein Geißbock mit gefüllten Hörnern. Und hinter ihm drein eine ganze Rotte Schwarzer, wohl mehr als hundert Mann, Männer und Frauen. Sie schwätzen laut und aufgeregt. Sie gestikulieren mit den Armen und schlagen ganze Löcher in die Luft. Offenbar sind sie schon unterrichtet: Da kommen drei Weiße. Die haben ein Auto kaput gemacht. Wir müssen ihnen jetzt das Geld abzwängen.

Wir kommen auf dem Platze an. Wir tun als ob wir diese Kohlenbrenner nicht sähen. Wir schreiten über die Geleise zur Verwaltungshütte. Die ganze ruhige Gesellschaft hinterdrein, heftig lärmend. Wir lösen erst die Fahrkarte: „Dreimal nach Lagos, 2. Klasse.“ Alle Beamten sind schwarz. Kein einziges weißes Gesicht auf dem Bahnhof. Wir fragen: „Wann wird der Zug kommen?“ „Etwa in 10 Minuten.“

Inzwischen wollen wir auf dem Bahnhofsplatz neben den Schienen auf und ab marschieren. Der Abend ist kühl, wir aber — schwitzen. Immer wieder drängt sich unser Freund von Lagos heran: „Massa, I want my money, Herr, ich will mein Geld haben“, und wieder dieselbe knappe Antwort: „To — morrow on the boat, morgen auf dem Schiff.“ Sie

protestieren wild durcheinander, aber nicht in englischer, sondern in ihrer Sprache. Wir verstehen nichts. Dem Himmel Dank!

Unsicheren Schrittes wandern wir auf und ab. Wir können nicht stehen bleiben. Sofort würde sich ein Kreis um uns bilden. Krampfhast umklammere ich meinen blechernen Dolch. Sie werden mich doch nicht fressen! Sie müssen doch selber sehen: Lauter Knochen und kein Speck. Kentiert sich doch nicht. Ich bin nicht so ganz „kühl bis ans Herz hinan.“ Aber mir ist schwül zu Mute. Ich wäre jetzt doch lieber auf dem Monde. Tatsächlich, der Mond steht schon am Himmel und — lacht uns aus. Auch das noch!

Endlich, zwei Lichter wachsen aus der Dämmerung. Der Zug rollt heran. Die Lokomotive faucht. Schleunigst drängen wir in den Wagen 2. Klasse. Ein unheimliches Gedränge und buntes Menschengewoge vor dem Wagen 3. Klasse. Die einen steigen aus, die anderen ein. Wir atmen auf. Der Zug rollt ab. Es geht Lagos zu. „Ihr könnt uns jetzt gerne haben,“ schimpfen wir noch hinaus, „wir haben Euch auch gerne!“

Ein schwarzer Beamter betritt unser Abteil Tickets, please, Fahrkarten, bitte.“ Er visitiert unsere Fahrkarten 2. Klasse, Please, Gentlemen, come in first class, bitte meine Herren, kommen Sie herein, 1. Klasse.“ Er führt uns in den nächsten Wagen. Wir danken ihm für seine Höflichkeit und werfen uns in die Polster. Deo gratias! Wir sind der Wut unserer Feinde entronnen.

Ich ziehe mein Brevier heraus: „Angelus suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis, seinen Engel habe ich deinetwegen befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Da steht es.

Säh ist die Nacht hereingebrochen. Eine herrliche Fahrt. Durch Tropennacht und Waldesdunkel. Und wie vornehm die Einrichtung: Ein weiter, lustiger, sauberer Wagen mit allen Bequemlichkeiten, Tische vor den Lederfüßen, Spiegel, fließendes Wasser, elektrisches Licht. An der Wand ein großes Schild: Europeans only, nur für Europäer.

Dann und wann sehen wir im Urwald große Feuer lodern und dunkelfarbige Männer im Lendenschurz im Kreise herumsitzen. Was ich als junger Student geträumt, jetzt war es märchenschöne Wahrheit geworden.

Endlich nach fast 4 Stunden taucht das Lichtmeer von Lagos auf. Es ist schon Mitternacht. Wir fahren ein in eine große Halle. Draußen in der Bucht sehen wir unseren Dampfer liegen, beleuchtet wie ein Feenschloß. Darauf marschieren wir zu. Autos hinter uns her. Wir steigen in eines, um der Verfolgung los zu werden.

Endlich am Quai. Vor der Schiffsbrücke steigen wir aus. Aus der Dunkelheit löst sich eine Gestalt, stürzt auf uns zu: „Massa, I want my money!“ „Hol dich der T . . ., du Mondkalb! Gute Nacht!“ Wir springen die Schiffstreppe hinan und verschwinden schleunigst in unseren Kabinen.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr komme ich auf Verdeck, ahnungslos. Unten schreit jemand: „Massa, I want my money!“ Mit einem Ruck mache ich kehrt und verschwinde hinter der nächsten Türe.

Kriegsrat in der Kabine. Dr. Rebekordes entscheidet: Erst wird heilige Messe gelesen. Dann gefrühstückt in aller Gemütsruhe, dann wird mit diesem Räubergesindel verhandelt.

Das Frühstück ist vorbei und wir haben uns tüchtig angegrast. Gestern hatten wir ja genug Hunger und Schrecken gelitten. Wir laden noch einige weiße Freunde ein. Dann hinunter die Schiffsbrücke. Auch unser schwarzer Freund vom kaputen Auto hat Kameraden mitgebracht.



Unser Hochwft. S. P. General mit S. P. Willehad, seinem Reisebegleiter (Mitte) und S. P. Laurentius, Oberer vom Kloster Mariannhill, an Bord

Photo: Mariannhiller Mission

Er stürmt mit seinem ganzen Stab auf uns los: „Massa, I want my money!“ Nun beginnt ein langes, lautes Verhandeln, als sollte die Welt verteilt werden. Die Sprache ist natürlich englisch, aber dazwischen fallen Worte in der Mundart der Eingeborenen. Wir merken schon, daß das keine Schmeicheltworte sind.

Wild geht es hin und her: „Sie haben unser Auto kaput gemacht!“ „Das Auto habt ihr selber kaput gemacht und unseren Vertrag habt ihr nicht gehalten. Wir haben nur Schrecken mit Euch durchgemacht und kaum das Ziel erreicht. Garnichts habt ihr verdient!“ Das Feilschen nimmt kein Ende.

Schon brüllt die Schiffs sirene zum ersten Male. Das bedeutet: Alle Mann an Bord. Dr. Kevorfords bricht die Verhandlungen jäh ab. Mit einem diktatorischen: „Wir geben Euch 1 Pfund (20 RM.) und wenn Euch das nicht genügt, kriegt Ihr gar nichts.“ Der Neger streckt die Hand aus. Die Banknote knistert zwischen seinen schwarzen Fingern. Wir fliegen die Schiffstreppe hinan.

Die Sirene brüllte zum zweiten Male. Die Schiffsbrücke wird eingezogen. Lautlos gleitet der Dampfer hinaus. Die Kapelle bläst: „Muß i denn, muß i denn ...“ Der Strand weicht zurück.

Dort steht noch unser schwarzer Freund, schaut ratlos seinen Pfund-Schein an und dann wieder zu uns herüber. Wir winken ihm: „Komm doch herüber, dann setzen wir die Verhandlungen fort.“ Seht, wenn er uns in seinen Klauen hätte, er würde uns zerreißen. Es müßte eine Lust für ihn sein. Ja, das liebe Geld!

Noch heute, hie und da, wenn ich einen schweren Traum habe, steht ein Neger an meinem Bett, streckt mir seine schwarze Hand hin und brüllt mich an: „Massa, I want my money!“